

Schriftenreihe des Londoner Büros
der Österreichischen Sozialisten

HUGO BREITNER

chem. Finanzreferent der Gemeinde Wien

OESTERREICH
und die
SCHWEIZ

Vergleich und Ausblick

1944

Preis 6d.

VORWORT

Die nachstehende Wirtschaftsstudie ist der Abdruck eines Artikels, den unser Freund Hugo Breitner in der in New York erscheinenden Monatsschrift der österreichischen Sozialisten in den Vereinigten Staaten *Austrian Labor Information* veröffentlicht hat. Mit Freude und Genugtuung machen wir diese Arbeit allen Freunden Oesterreichs und den Oesterreichern in England zugänglich: mit Freude, weil wir überzeugt sind, dass seine Ausführungen mit dem grössten Interesse aufgenommen werden; und mit Genugtuung, weil Breitner in seiner klaren und überzeugenden Art ernsthaft eine mögliche Lösung der österreichischen Wirtschaftsfragen zeigt.

Hugo Breitner hat als Finanzreferent der Gemeinde Wien Geschichte gemacht. Das grandiose Aufbauwerk der sozialdemokratischen Verwaltung, das den Ruhm des „Roten Wien“ in die ganze Welt trug, war nur möglich dank der völlig neuen Finanz- und Wirtschaftspolitik Breitners. Dieselben wirtschaftlichen Ressourcen sind auch Breitners Vorgängern zur Verfügung gestanden — sie haben, absichtlich oder nicht, davon keinen Gebrauch gemacht und haben Wien im vorigen Weltkrieg bankrott gewirtschaftet.

Was für Wien in der Vergangenheit galt, gilt für Oesterreich in der Zukunft. Breitner weist durch vergleichende Zahlen schlüssig nach, dass die wirtschaftlichen Hilfsquellen, über die Oesterreich verfügt, grösser, zureichender und vielgestaltiger sind als die der Schweiz. Gewiss, kein Land kann ohneweiters mit einem andern verglichen werden. Breitner erinnert daran, dass die Schweiz, die aus dem vorigen Weltkrieg als „Kriegsgewinner“ hervorgegangen war, sich im Lauf des letzten Vierteljahrhunderts zu einem internationalen Finanzzentrum entwickelt hat, wodurch sie sich Reserven für Krisenzeiten zu schaffen vermochte, was in Oesterreich nicht möglich war. Auch die Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung der Schweiz unterscheidet sich von der Oesterreichs. Die Schweizer Wirtschaft ist mit der kapitalistischen Entwicklung im 19. Jahrhundert organisch gewachsen; die Wirtschaft der österreichischen Republik wurde aus der eines 50 Millionen-Reichs plötzlich herausgeschnitten.

Trotz dieser Verschiedenheiten bleibt die Tatsache des besseren österreichischen Wirtschaftspotentials bestehen.

Mit Recht betont Breitner, dass das Schlagwort „lebensfähig“ nichts Entscheidendes besagt. Es kommt auf das Niveau der Lebenshaltung an. Die Lebenshaltung der österreichischen Bevölkerung aber war weit unter jenem Niveau, das den wirtschaftlichen Hilfsquellen der Republik entsprochen hätte. Die 250.000 bis 600.000 Arbeitslosen, die unausgenützten Rohstoffe des Landes, die stillgelegten Fabriken sind das Zeugnis und die Erklärung dafür: wo wenig geschaffen wird, kann nur wenig konsumiert werden.

Das österreichische Wirtschaftslelend hatte zwei Gründe: das völlige Fehlen einer internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit und die falsche, ruinöse Wirtschafts- und Finanzpolitik der bürgerlichen Regierungen Oesterreichs. Und all der von Breitner zahlenmässig nachgewiesenen wirtschaftliche Reichtum wird das österreichische Volk auch in Zukunft nicht vor neuem Elend bewahren, wenn nicht Oesterreich eingegliedert wird in ein umfassendes europäisches Wirtschaftssystem und wenn nicht die wichtigste Voraussetzung geschaffen wird, auf die Breitner in seiner Bescheidenheit nicht hinweist, nämlich:

das „Breitnersystem“ von Wien auf ganz Oesterreich zu übertragen!

Das Londoner Büro der Oesterreichischen Sozialisten.



Als im November 1918 der erste Weltkrieg endete, blieb von dem 52-Millionen Reich der österreichisch-ungarischen Monarchie die kleine Republik Oesterreich mit 6.7 Millionen Einwohnern übrig. Nahezu 2 Millionen davon lebten in der Hauptstadt Wien. Die pessimistischsten Auffassungen über die Lebensfähigkeit des neuen Staatsgebildes waren das erste Wiegegengeschenk und begleiteten es bis zu seinem Ende. Und jetzt, da nach den Beschlüssen der Moskauer Konferenz das Wiedererstehen eines selbständigen Oesterreichs, fraglos in Uebereinstimmung mit dem Wunsche der überragenden Mehrheit der Bevölkerung, als sicher gelten kann, werden die gleichen Stimmen des Zweifels laut. Als Begründung dafür werden die grosse Arbeitslosigkeit, die in Oesterreich herrschte, und die wiederholte Notwendigkeit der Aufnahme von Auslandsanleihen angeführt.

Die Elendszeit 1918

Beides sind unbestreitbare Tatsachen. Trotzdem aber beweisen sie keineswegs die dauernde Lebensunfähigkeit der Republik Oesterreich. Um zu einem richtigen Urteil zu gelangen, muss man die ganz ungewöhnlichen und in vielfacher Beziehung einzigartigen Verhältnisse in Betracht ziehen, unter denen das neue Oesterreich entstanden ist und sein Dasein sich gestaltete. Die Auflösung der Monarchie und der im Laufe der Jahrhunderte gewordenen wirtschaftlichen Einheit vollzog sich nicht in friedlicher Auseinandersetzung, sondern war das Ergebnis des verlorenen Weltkrieges. Mehr als vier Jahre hatte die Aushungerung gedauert und sie hatte nirgends so verheerend gewirkt wie gerade im Gebiete der künftigen Republik Oesterreich mit der Zweimillionenstadt Wien. Es war eine Aufzehrung aller wie immer gearteten Vorräte bis zum Letzten. Nur ein paar Schlaglichter, um die vergessene Elendszeit ins Bewusstsein zu rufen: Der Mangel an Wäsche ging so weit, dass Säuglinge in Zeitungspapier eingewickelt wurden. Die Bänke in den öffentlichen Gärten wanderten in die Oefen, die Wälder in der Umgebung Wiens wurden abgeholzt, in tausenden Wohnungen sind Türen und Fussböden im Winter als Feuerungsmaterial verwendet worden. Die Kupferdrähte der elektrischen Leitungen wurden für Kriegszwecke ausgegraben und durch eiserne ersetzt, was fortwährende Stromstörungen verursachte. Die Eisenbahnen, die Strassenbahnen waren am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, der Oberbau vernachlässigt, die Schienen abgenützt, Lokomotiven und Waggons völlig verwahrlost. Genau so sah es mit den Maschinen in Fabriken und Werkstätten aus, genau so herabgekommen war die Landwirtschaft, der es an Düngemitteln, Ackergeräten, an ausreichendem Viehbestand und vor allem an Arbeitskräften mangelte.

Zu der halb verhungerten, zerkümmerten, an ihren Nerven schwer geschädigten heimischen Bevölkerung kamen die Verwundeten der Front, die Krüppel, die Blinden, die Zitterer, ein wahrer Trümmerhaufen menschlichen Elends.

Diese furchtbaren Belastungen wurden noch durch die tiefe, bis zur offenen Feindseligkeit gehende Abneigung der Nachfolgestaaten gesteigert. Das deutschsprachige Oesterreich wurde für alle Hemmnisse verantwortlich gemacht, die sie bei der Durchsetzung ihrer eigenen Nationalität zu erdulden gehabt hatten. Für sie war Wien immer noch der Sitz der verhassten Habsburger.

Im Rahmen Oesterreichs wurde Wien als ein ganz besonderes Uebel angesehen. Es war früher das Verwaltungszentrum der Monarchie gewesen. Der Hof, die

Vertretungen der ausländischen Mächte, die obersten Militär- und Zivilbehörden, die höchsten Gerichtshöfe hatten in Wien ihren Sitz. Alle Wirtschaftsfäden liefen dort zusammen. Die Banken, die Versicherungsgesellschaften, die Industrien, wo immer die Fabriken gelegen sein mochten, unterhielten die Hauptniederlassungen in Wien, wo auch die Eisenbahnen und Schiffahrtsgesellschaften verankert waren und von wo aller Export besorgt wurde.

So war es auch in allen anderen Beziehungen. Universität, Technik, Kunstakademien waren auf den Zustrom aus dem ganzen grossen Reiche zugeschnitten, desgleichen die Hotels und Sanatorien. Eine Fülle der tüchtigsten Rechtsanwälte und Aerzte gab es in Wien, aber die Zerstückelung der Monarchie beraubte sie des Betätigungsgebietes.

Unter solchen Umständen wäre die Anpassungs-, der Umstellungsprozess jedenfalls langwierig und schmerzhaft gewesen. Eine Reihe von Katastrophen gestalteten den Leidensweg verhängnisvoll und verzerrten die Urteilsmöglichkeit über die Lebensfähigkeit des Landes.

Inflation, Spekulation, Bankenskandale

In erster Linie ist die Geldentwertung zu nennen. Wohl wurden die öffentlichen Verwaltungen auf diese Weise schuldenfrei, alle Hypotheken auf Haus- und Grundbesitz waren weggewischt und die Bauernschaft zum erstenmale von jeder Zinsenlast befreit. Der Verlust der Einen, der Gewinn der Anderen wäre eine schwere Erschütterung des Gesellschaftsgefüges gewesen, ohne aber am Vermögensstand des Gesamtvolkes etwas zu ändern. So aber wickelten sich die Dinge nicht ab. Wie die Toten eines Schlachtfeldes die Aasgier aus weiten Fernen anlocken, so strömten nach Oesterreich die Beutegierigen aus allen Teilen der Welt, um mit ihrer besseren Valuta von der Zerstörung des österreichischen Geldwesens zu profitieren. Die heimische Bevölkerung, ungewohnt in Gold zu rechnen, verstand einfach nicht, was vorging. Zu den lächerlichsten Schleuderpreisen veräusserte sie Juwelen, Kunstgüter, Häuser, Fabriken, Aktien, landwirtschaftlichen Besitz. Ein grosser Teil des österreichischen Aktivums ging in fremde Hände über.

Dann versuchten österreichische Spekulanten das gleiche Spiel beim Zusammenbruch der Mark; sie hatten Erfolg, verloren aber die ganzen Vermögen, als die Spekulation auf das Zugrundegehen des französischen Franken fehlschlug. Wieder wurde Oesterreich ein Riesenbetrag entzogen. Die Nachholungskonjunktur zur Auffüllung der leeren Warenläden wurde weit überschätzt. Jeder Tag brachte neue Gründungen. Obwohl die Banken für das kleine Land zu zahlreich und zu gross waren, konzessionierte die Regierung bedenkenlos eine ganze Reihe von neuen. Alle wetteiferten miteinander in der Leichtfertigkeit der Kreditgewährung und so folgte auch ein Krach dem anderen. Junge und alte Banken schlossen ihre Schalter, bis mit dem Bankrott der Creditanstalt, der sogenannten Rothschildbank, der Skandal Weltdimension erreichte. Ohne Befragen des Parlaments übernahm die Regierung die Haftung für alle Schulden der Creditanstalt, was dem Staate ein gigantisches Opfer auferlegte. Selbst die Postsparkassa, eine staatliche Stelle, liess sich zu wüsten Börsenspekulationen verleiten und auch dafür hatte die Allgemeinheit mit Dutzenden Millionen Schilling aufzukommen. Auf der gleichen abschüssigen Bahn nahm der „Phoenix“, die grösste Versicherungsanstalt des Landes, ein unruhliches Ende, verbunden mit einer Reihe schandbarster Korruptionen von Mitgliedern der Regierungspartei.

Die inneren Spannungen hatten zum Teil ihre Ursache darin, dass das Bürgertum sich nicht mit dem politischen Aufstieg der Arbeiterklasse abfinden wollte, zum Teil waren sie die Folge planmässiger ausländischer Wühlarbeit. Faschismus und Nazismus machten Oesterreich zu ihrem Manöverfeld. Heftigste Entladungen störten die ruhige Entwicklung des Wirtschaftslebens.

An all dem, was nur in knappsten Umrissen hier skizziert worden ist, hätte der gesündeste Organismus zugrundegehen müssen. Dabei war aber noch die ganze Welt zur gleichen Zeit aus den Fugen geraten. Heute erkennen wir deutlicher als damals, dass die beiden Jahrzehnte nach dem ersten Weltkrieg nichts anderes als der Uebergang zum zweiten gewesen sind. Oesterreich steht mit seiner Arbeitslosigkeit keineswegs vereinzelt da. Im Deutschen Reich ist die Zahl der Arbeitslosen prozentuell nicht geringer gewesen und erst die Aufrüstung Hitlers zum Totentanz hat sie beseitigt. In England gab es Millionen Arbeitslose und als die

Depression in Amerika einsetzte, stieg die Seuche der Arbeitslosigkeit in diesem so reichen Lande sogar zu noch höherem Umfange.

Trotzdem zeigten sich in Oesterreich Ansätze zur Gesundung. Insbesondere in der Landwirtschaft. Der Geldwert blieb ziemlich stabil, das Defizit der Handelsbilanz war rückläufig und die Nationalbank verfügte über einen Goldschatz von 225 Millionen, über Devisen von 33 Millionen Schilling.

Vielleicht wäre die Einwurzelung doch allmählich gekommen und das Misstrauen in die eigene Kraft, in die Lebensfähigkeit des Landes geschwunden, hätten nicht auf Geheiss Mussolinis die Austrofascisten im Februar 1934 den Bürgerkrieg proklamiert, die Arbeiterschaft niedergeschlagen. Die vier Jahre von da ab bis zur Annexion durch Hitler sind von hoffnungslosem Marasmus erfüllt.

Am Ende des zweiten Weltkrieges wird Oesterreich neuerlich ausgeblutet und arm sein. Darum ist es an der Zeit ruhig zu prüfen, ob dieses unabhängige und selbstständige kleine Land Aussicht auf Bestand hat oder ob es wieder zusammenbrechen muss.

Lebensfähigkeit

Das Wort „lebensfähig“ besagt nichts Entscheidendes. Es kommt auf das Niveau der Lebenshaltung an. In der Monarchie war es sehr verschiedenartig. Die durchschnittliche Lebenshaltung in Galizien, in der Bukowina, in der Slowakei konnte mit der weit höheren Wiens und der westlichen Kronländer nicht in einem Atem genannt werden. Auch unter den hart ringenden Gebirgsbauern und in der Arbeiterschaft gab es nicht jenes schreckliche Elend, das in den schlesischen Weberdörfern, in den böhmischen Glasmacherorten zu Hause war. Gerade jener höhere Standard, den die Hauptstadt und die Reichsteile im Westen hatten, machte die Anpassung so dornenvoll. Ein grosser Teil dieses rückläufigen Prozesses hat sich in den letzten 25 Jahren vollzogen. Eine wesentliche Umschichtung in den Berufszweigen der Bevölkerung ist seither eingetreten.

Es wäre fast unmöglich, die Frage nach der Lebensfähigkeit Oesterreichs zu beantworten, gäbe es nicht ein Vergleichsobjekt, wie es in dieser Art für kein anderes Land in der Welt zu finden ist. Und das ist die angrenzende Schweiz.

Als beste Einleitung zu dem anzustellenden Vergleiche mag der Bericht dienen, den die weltbekannten wirtschaftlichen Sachverständigen Sir Walter Layton, Director of the Economic and Financial Section of the League of Nations, und der Vizegouverneur der Banque de France, Professor Charles Rist, über die Lage und die Aussichten Oesterreichs an den Völkerbund erstattet haben. Er lautet in seinem Hauptteile wörtlich:

“It is natural that in Vienna, which was recently the capital of a great empire, the idea should be prevalent that a tiny country can with difficulty exist in the present economic world. A comparison with Switzerland, however, suggests that this assumption is a too hasty one. The geographical position of the two countries is in many respects similar. But it has often been observed that Switzerland's economic resources are more limited. In proportion to its population its cultivated area is smaller and its dependence upon foreign food supplies is greater than is the case with Austria. It possesses no coal resources, whereas Austria supplies nearly a quarter of her requirements from her own mines. While Austria is self-supporting in iron ore, Switzerland depends entirely for its supplies upon foreign sources. As regards waterpower, nature's most generous gift to Switzerland, Austria is almost as well equipped as that country and better than most other countries in Europe. The urban population of Switzerland is a larger percentage of the total population than is the case in Austria. The foreign assets of Austria are probably not lower per head than are those of Switzerland. Even the tourist earnings of Switzerland do not suffice to restore the balance, for the latter constitute less than 7 per cent. of the national income of the country. In spite of the fact that Switzerland is lacking in some of the most important raw materials, that country had in 1913 the highest average accumulated wealth per head of population of any political unit in Europe.”

Oesterreich und die Schweiz

Eine Reihe von statistischen Einzelheiten mögen dieses Gutachten illustrieren. Quellen dafür sind, das „Statistische Handbuch der Weltwirtschaft“, erschienen im Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik in Berlin, „Volkswirtschaft, Arbeitsrecht und Sozialversicherung der Schweiz“ herausgegeben vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement, die „Wirtschaftsstatistischen Jahrbücher der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien“, schliesslich die „Encyclopaedia Britannica“ und „Encyclopaedia Americana“.

Der Gebietsumfang der Republik Oesterreich war 83,857 qkm, jener der Schweiz ist 41,295 qkm.

Die Bevölkerung Oesterreichs betrug nach der Volkszählung vom 22. März 1934: 6,760,233, die der Schweiz 4,066,400. In Oesterreich waren erwerbstätig 64.7% der männlichen, 30.5% der weiblichen, daher 46.9 der gesamten Bevölkerung. In der Schweiz 67.2% der männlichen, 27.7% der weiblichen, also 46.7% der Gesamtbevölkerung, was eine ausserordentlich weitgehende Uebereinstimmung bekundet. Die Aufteilung auf die einzelnen Berufszweige weist entsprechend der wirtschaftlichen Struktur der beiden Länder grössere Unterschiede auf.

Sehr bedeutend ist der Vorsprung Oesterreichs in Bezug auf die landwirtschaftliche Anbaufläche. Im Jahre 1913 waren es für das Gebiet der späteren Republik 1,809,400 ha. Die Nachkriegszeit brachte schwere Rückschläge, aber 1933 wurden bereits wieder 1,806,100 ha bebaut. Davon entfielen auf Weizen 219,600 ha, auf Roggen 387,500 ha, auf Gerste 171,100 ha, auf Hafer 305,700 ha, auf Kartoffeln 204,000 ha, auf Klee und Klee gras 238,700 ha (für 279,500 ha fehlen spezifizierte Angaben). Die Dauerpflanzen umfassen 923,300 ha.

Die korrespondierenden Daten für die Schweiz sind: 1933 Anbaufläche: 501,000 ha, davon Weizen 56,800 ha, Futterbau 322,600 ha (für 121,600 ha fehlen spezifizierte Angaben). Die Dauerpflanzen umfassen 1,683,000 ha.

Während in Oesterreich auf Felsen, Schutthalden, Gletscher und Gewässer blos 10.1% entfallen, sind es in der Schweiz mehr als doppelt so viel: 22.4%. Auf 1 qkm produktiven Bodens kamen in Oesterreich im Jahre 1920 nur 85 Bewohner, in der Schweiz aber 121.

Die österreichischen Ernteergebnisse für 1933 waren: Weizen 397,800 t, Roggen 687,000 t, Gerste 332,900 t, Hafer 502,800 t, Zuckerrüben 1,067,500 t, Kartoffeln 2,345,900 t. Für die Schweiz werden die Ernteergebnisse von 1923 in Brotgetreide aller Art mit 190,000 t, Gerste 12,400 t, Hafer 44,400 t, Kartoffeln 685,700 t angegeben. Zuckerrüben spielen eine völlig untergeordnete Rolle. Der Umfang der Wälder in Oesterreich mit 37.4% der Grundfläche ist ebenfalls wesentlich grösser als in der Schweiz, wo er 28.9% ausmacht.

Bei einer Gegenüberstellung des Viehbestandes hat Oesterreich vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, natürlich unter Berücksichtigung seiner grösseren Bevölkerung, ganz gut abgeschnitten. Die Betriebszählung für Juni 1930 ergab für Oesterreich, jedoch ohne Einschluss des Burgenlandes, die folgenden Ergebnisse:

Pferde 227,801, Rinder 2,181,251, Schweine 1,829,113, Ziegen 193,004, Schafe 269,743.

Die Daten für die Schweiz lauten:

Pferde 139,668, Rinder 1,609,000, Schweine 926,000, Ziegen 238,000, Schafe 162,723.

Die Qualität der Rinder ist in der Schweiz bekanntermassen eine ungemein gute. In Oesterreich sind nach 1918 sehr beachtliche Fortschritte erzielt worden, doch sind dauernde und noch grössere Anstrengungen erforderlich, um den Rückschlag wettzumachen, den der Krieg unzweifelhaft gebracht hat. Gerade auf diesem Gebiete ist der Erfolg aber rasch und lohnend.

„Die Schweiz ist der einzige unter den europäischen Industriestaaten, der faktisch keine einzige Montanindustrie besitzt“. So äussert sich das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement. „Bei den gewaltigen Gebirgsmassen der Schweiz

sollte es scheinen“, so heisst es weiter, „dass das Land zumindest Bausteine im Ueberfluss aufweisen müsste. Doch auch dies ist nicht der Fall, weil grosse Steinblöcke entweder überhaupt nicht gewonnen werden können oder mit Haarrissen behaftet und deshalb wetterunbeständig sind“. Von sämtlichen in der Schweiz ausgebeuteten Bodenschätzen kommt die grösste Bedeutung dem Salze zu, das bis auf einen kleinen Bruchteil dem Inlandsbedarfe genügt. Das gesamte Vorhandensein von abbauwürdigen Erzen wurde 1918 auf nicht mehr als 1.6 Millionen Tonnen geschätzt, aus welchen bestenfalls etwa 750,000 Tonnen Roheisen, gleich knapp dem Landesbedarf zweier Jahre, gewonnen werden könnten. Ebenso ungünstig ist die Schweiz hinsichtlich der Kohlenversorgung gestellt. Gegenüber einem Normalbedarf von rund 3 Millionen Tonnen jährlich, wurden zehchst ca. 120,000 Tonnen gefördert.

Die Verhältnisse in Oesterreich liegen ganz unvergleichlich günstiger. Im Jahre 1928 erreichte die Eisenerzförderung 1,913,144 Tonnen, also mehr als sich überhaupt in der Schweiz vorfindet. An Steinkohle wurden 1927 175,620 t, an Braunkohle 3,077,209 t gefördert. Die Gewinnung von Magnesit erreichte 1929 rund 90,000 t, wovon 81,000 t zur Ausfuhr gelangten.

In Oesterreich soll in der Gegend von Zistersdorf in den Kriegsjahren Erdöl erbohrt worden sein. Unkontrollierbare Berichte nannten sogar die grosse Menge von 1 Million Tonnen. Ob es sich um eine dauernde Quelle dieses so wichtigen Betriebsstoffes handelt, ist unter den gegebenen Verhältnissen nicht feststellbar.

Einfuhr und Ausfuhr

Oesterreich und die Schweiz sind Binnenländer; sie haben keine eigenen Seeküsten und Seehäfen. Während auf dem Gebiete der Schweiz zwar sehr grosse Ströme entspringen, ist keiner dort schiffbar, wogegen die Oesterreich durchströmende Donau für ganz grosse Schiffe passierbar ist. Weder Oesterreich noch die Schweiz sind auch nur im entferntesten autark und können es auch niemals werden. Beide sind darauf angewiesen, durch Export und Dienstleistungen aller Art die notwendigen Importe zu finanzieren. Beiden ist die Kleinheit des inneren Marktes gemeinsam. Alle diese Hemmnisse und das völlige Fehlen der Rohprodukte haben die Schweiz nicht daran gehindert, ganz ausgezeichnete, weltanerkannte, Industrien (Chemische Produkte, Stickereien, feinste Baumwollgewebe, Uhren, Maschinen) ins Leben zu rufen. Lediglich ein Teil der Ausfuhr von Nahrungsmitteln beruht auf der heimischen Milchwirtschaft. Dieser Tatbestand ist ein für die Zukunft Oesterreichs sehr ermutigender. Die in Oesterreich heimischen Industrien gründen sich in weitem Masse auf vorhandene Rohstoffe und haben sich gleichfalls Ruf und Ansehen erworben. Die Erzeugung von Stahl, Walz- und Schmiedewaren, Papier und Pappe stehen an erster Stelle. Die österreichischen Lokomotiv- und Waggonfabriken haben durch Jahrzehnte den Balkan klaglos versorgt, bis die Kriegsangst überall zur Errichtung kleiner und zumeist sehr wenig leistungsfähiger Anlagen Anlass gab, die kaum weiterbestehen werden.

Der Ausbau der Wasserkräfte wurde in der Schweiz schon sehr früh begonnen. Im alten Oesterreich war angesichts der grossen böhmischen Kohlenlager dazu keine Verlockung. Wien hat in der Republik einige grosse Wasserkraftwerke gebaut, desgleichen der Bund, aber wie die Verhältnisse heute liegen, entzieht sich der Beurteilung. Feststeht bloss, dass die in Oesterreich vorhandenen Möglichkeiten nicht erheblich kleiner sind als in der Schweiz.

Für Länder gleich Oesterreich und der Schweiz, die jahraus, jahrein auf grosse Einfuhrmengen zwingend angewiesen sind, ist es wortwörtlich lebensentscheidend, ob sie diesen Bedarf in Form von Exporten oder sonstigen Einnahmen bezahlen können. Gelingt es, wenn auch auf bescheidener Grundlage, ein Dasein zu erwirtschaften, das als gesichert und noch menschenwürdig empfunden wird und die Aufzucht eines gesunden Nachwuchses gestattet, dann fehlt es nicht an der notwendigen Arbeitsfreude.

Die nachstehende Tabelle gibt die Daten des Aussenhandels für die beiden Vergleichsländer von 1920 bis einschliesslich 1934.

OESTERREICH

SCHWEIZ

| Jahr | in Millionen Schilling | | | in Millionen Franken | | |
|------|------------------------|---------|-------------------------|----------------------|---------|-------------------------|
| | Einfuhr | Ausfuhr | Einfuhr- Ueberschuss | Einfuhr | Ausfuhr | Einfuhr- Ueberschuss |
| 1920 | 2450 | 1342 | 1108 | 4200 | 3274 | 926 |
| 1921 | 2447 | 1302 | 1145 | 2247 | 1763 | 484 |
| 1922 | 2529 | 1589 | 940 | 1882 | 1687 | 195 |
| 1923 | 2765 | 1616 | 1149 | 2226 | 1715 | 511 |
| 1924 | 3448 | 1970 | 1478 | 2484 | 1994 | 490 |
| 1925 | 2833 | 1923 | 910 | 2488 | 2025 | 463 |
| 1926 | 2766 | 1703 | 1063 | 2359 | 1822 | 537 |
| 1927 | 3088 | 2037 | 1051 | 2505 | 2001 | 504 |
| 1928 | 3239 | 2208 | 1031 | 2654 | 2111 | 543 |
| 1929 | 3263 | 2189 | 1074 | 2672 | 2073 | 599 |
| 1930 | 2699 | 1851 | 848 | 2525 | 1743 | 782 |
| 1931 | 2161 | 1291 | 870 | 2212 | 1330 | 882 |
| 1932 | 1383 | 764 | 619 | 1709 | 765 | 944 |
| 1933 | 1148 | 775 | 373 | 1551 | 816 | 735 |
| 1934 | 1154 | 863 | 291 | 1411 | 821 | 590 |

Das Bild ist eigenartig und man kann aus ihm die starke Unruhe dieses Wirtschaftsabschnittes ersehen. Die österreichische Einfuhr erreichte ihren Höhepunkt 1924 mit 3.448 Millionen S, ihren Tiefstand 1933 mit 1.148 Millionen. Das ist ein Rückgang um genau zwei Drittel. Die Erklärung liegt teilweise darin, dass die völlige Entblössung von allen Vorräten und Bedarfsartikeln jedweder Art nach Kriegsende zu besonders grossen Einfuhren nötigte, die vielfach erst nach Stabilisierung der Währung und Wiederkehr der Kreditwürdigkeit vollzogen werden konnten. Die Schweiz hingegen war sofort überall eine willkommene Kundschaft und sie hat deshalb schon 1920 das Maximum der Einfuhr von 4.200 Millionen F. Aber auch bei ihr ist 1933 nicht mehr als ein Drittel davon übrig.

Sonstige Einflüsse, die bei dem Auf und Ab der Einfuhr eine Rolle spielten, waren die besseren oder schlechteren Ernteergebnisse, in Oesterreich die wesentliche Hebung der Viehzucht und Milchwirtschaft, der namhafte Ausbau von Wasserkraften, schliesslich in einem hohen Masse die Preisgestaltung. Nimmt man die Grosshandelspreise für das erste Halbjahr 1914 mit hundert an, so zeigt 1925 das Steigen auf 136, dem ein allmähliches Sinken auf 108 im Jahre 1933 folgte. Dabei war der Index für Nahrungsmittel genau auf das Vorkriegsniveau von 100 zurückgekehrt, während Industriestoffe einen Index von 124 aufwies. In der Schweiz stieg die Preiskurve zunächst viel steiler an, sank aber dafür im Jahre 1932 sogar um ein paar Prozente unter das Vorkriegsniveau.

Oesterreich und die Schweiz haben ihre stärkste Ausfuhr 1928 mit 2,208 Millionen S, beziehungsweise 2.111 Millionen F. In beiden Ländern setzt von da ab eine immer schärfer werdende rückläufige Bewegung ein. 1934 hatte Oesterreich ganz genau so wie die Schweiz 61 Prozent der Höchstausfuhr eingebüsst. Diese vollständige Uebereinstimmung zeigt, dass die Weltverhältnisse, die amerikanische Krise, die von allen Seiten geübten Absperrmassnahmen, das infolge der Kriegsfurcht allgemeine Streben nach Autarkie auf die wohlhabende, beliebte, neutrale Schweiz nicht weniger verheerend einwirkten, wie auf das verarmte, missgünstig beurteilte, besiegte Oesterreich.

Der hohe Einfuhrüberschuss war für Oesterreich ein überaus ernstes Problem und eine schwere Gefahr für die Valuta. Es sind deshalb in Oesterreich rascher tiefgreifende Massnahmen zur Einschränkung der Einfuhr ergriffen worden, bei gleichzeitiger Begünstigung der Ausfuhr durch Bahntarife und Steuern. In diesem Zusammenhange sei die Aktion der Gemeinde Wien erwähnt, die für alle Exporte nach Russland die Haftung für Verluste, die sich ergeben würden, übernahm. Dadurch konnten Waren für Dutzende Millionen ausgeführt und die von der

Stadt Wien als Bürge unterschriebenen russischen Wechsel zu billigen Zinssätzen untergebracht werden. Bekanntlich sind alle Handelsgeschäfte mit Sowjetrußland anstandslos abgewickelt worden.

Die weitklaffende Wunde eines Einfuhrüberschusses von 1.478 Millionen S in 1924 war ein Jahrzehnt später auf 291 Millionen S verkleinert. Das ist eine Senkung um volle 80 Prozent. Die Ausfuhr in dieser Dekade ging aber nur um 56 Prozent zurück.

Die Schweiz war infolge ihrer günstigeren Zahlungsbilanz nicht zu so radikalen Eingriffen gezwungen; aber auch sie drückte ihren höchsten Einfuhrüberschuss von 944 Millionen F des Jahres 1932 auf 590 Millionen im Jahre 1934 herab. Der Schweiz kam der ungeheure Zustrom von Fluchtgeldern aus dem von Fieber geschüttelten Europa zugute. Das Emporkommen Hitlers hob den Goldschatz der Schweizerischen Nationalbank vom Normalstand von rund 500 Millionen auf 2.500 Millionen F.

Wer bis anfangs 1938 in Oesterreich gelebt hat, weiss, dass es keinerlei Rationierung gab, dass trotz der Einfuhrbeschränkungen die Märkte gut beschickt, die Läden mit Waren — nicht bloss in den Schaufenstern — reich ausgestattet gewesen sind. Die erste Handlung der deutschen Truppen in Oesterreich bestand in massenhaften Aufkaufen von Nahrungsmitteln, Kleidern und sonstigen Artikeln, die in ihrer Heimat in Kanonen umgewandelt worden waren.

In Oesterreich wie in der Schweiz stehen diesem Defizit die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr, aus dem Durchzugsverkehr von Waren und Personen, aus der Veredelungsindustrie, ferner die Erträge von Versicherungen und sonstigen Dienstleistungen, Geldsendungen der Auswanderer und schliesslich Kapitalerträge von Investitionen in fremden Ländern gegenüber.

Der Fremdenverkehr der Schweiz ist weltberühmt, ohne aber entgegen der landläufigen Anschauung ganz gewaltige Erträge abzuwerfen. Vor Ausbruch des ersten Weltkriegs zog die Schweiz aus dieser Quelle — nach Abzug der Ausgaben von Schweizern für Kuren, Studien ausserhalb der Schweiz — den Nettoerlös von 210 Millionen F, oder knapp 40% des damaligen Passivsaldo der Handelsbilanz. In den Nachkriegsjahren waren starke Rückgänge zu verzeichnen. Oesterreich hat dem Fremdenverkehr erst in der Republik besondere Aufmerksamkeit zugewendet und für 1927 schätzte der englische Handelsattaché Phillips den Ertrag auf 200 Millionen Schilling oder ca. 20% des Passivums der Handelsbilanz, welches gerade in diesem Jahre den Höchstpunkt erreicht hatte. Oesterreich ist zweifellos sehr reich an Naturschönheiten, ohne aber über so ausgezeichnete Hotels und wohlgepflegte Gaststätten, über so grossartige Bergbahnen zu verfügen wie die Schweiz. Hier steht ein weites Arbeitsgebiet offen.

Die Einnahmen aus dem Transitverkehr halten sich für beide Länder nahezu die Wage. Jener Oesterreichs wurde im Durchschnitt der Jahre auf 38 Millionen S geschätzt, der der Schweiz auf 35 Millionen F.

Das Ergebnis der Veredelungsindustrie wird für Oesterreich, leider ohne Angabe von Zahlen, als „günstig“ bezeichnet, hingegen in der Schweiz eher als passiv, weil die Schweiz mehr im Ausland veredeln lässt als das Ausland in der Schweiz.

Aus den Versicherungsgeschäften ergab sich zugunsten der Schweiz ein Saldo von 10 bis 15 Millionen F. Der österreichische Gewinn fand mit dem Phoenix-Skandal sein Ende. In den finanziellen Zusammenbrüchen sind auch die österreichischen Kapitalerträge untergegangen, die seinerzeit von Layton und Rist mit den schweizerischen als nahezu gleich erachtet worden sind. Für die Schweiz haben sich durch die Weltgeschehnisse starke Verminderungen ergeben. Die Kapitalerträge, die 1913 nahezu 200 Millionen F ausmachten, waren 1923 auf 120 Millionen F gesunken.

Die Schweiz hat ihren Rang als Vermittler von Bankgeschäften, als der Sitz von Holdinggesellschaften durchaus bewahrt. Oesterreich wird das völlig eingebüsst Vertrauen neu erwerben müssen, eine sehr schwierige Aufgabe, die grosse Geduld und grösste Treue erfordert.

Zukunftsansichten der neuen Republik

Es sollen in diesen Kriegsjahren beträchtliche Ausweitungen von österreichischen Industrien und zahlreiche Uebersiedlungen aus Deutschland stattgefunden haben. Was davon dauernden Wert haben wird, ist heute nicht erkennbar und schon gar nicht lässt sich ermessen, welche Zerstörungen der Krieg noch bringen mag. Damit endet also jedwede Vergleichsmöglichkeit mit den schweizerischen Verhältnissen. Grundlegend aber bleibt doch die Erkenntnis, dass die Voraussetzungen für die Lebensfähigkeit einer neuen Republik Oesterreich durchaus gegeben sind, mag auch die Aufbauarbeit eine lange und mühevoll sein. Zur Verzweiflung ist kein Anlass! Die österreichische Bevölkerung ist tüchtig und arbeitswillig und in mancher Beziehung sehr begabt. Die hohe Blüte der Kunst, von den grossen musikalischen Genies bis zu den Salzburger Festspielen, der Weltruf der Wiener medizinischen Schule, die Schaffung der modernen Architektur durch Otto Wagner und seine Schule, der weit ausstrahlend Einfluss der Wiener Werkstätte, die hervorragenden Leistungen auf gewerblichem Gebiete, wie etwa der Wiener Mode, die unmittelbar nach der von Paris rangierte, die erlesenen Lederwaren, sind Beweise dafür.

Die nach 1918 weitverbreitete Befürchtung, dass die Zweimillionenstadt Wien eine unerträgliche Last bedeute und zum Zugrundegehen verurteilt sei, wird diesmal keinen Raum haben. Eine Grosstadt hat mehr Anziehungskraft, bietet mehr Möglichkeiten des Schaffens als viele Klein- und Mittelstädte mit insgesamt der gleichen Bewohnerzahl. Die glänzenden Kunstsammlungen und Theater, die herrlichen Bauten und Denkmäler, die prächtigen Gärten, die einzigartig schöne Umgebung Wiens und seine bevorzugte geographische Lage vereinigen sich zu einem Aktivum von hohem Wert.

An der Friedfertigkeit Oesterreichs ist nicht der geringste Zweifel zulässig. Keine einzige politische Partei hat jemals von der Wiedereroberung des alten grossen Wirtschaftsgebietes gesprochen, niemand hat davon auch nur geträumt. Die kleine tschechische Minderheit in Wien erfuhr die tadelloseste Behandlung und die Gemeinde trug gerne alle Kosten für die tschechischen Schulen.

Nach Ende dieses Krieges werden voraussichtlich die Dinge auf zwei Gebieten günstiger liegen als 1918. Die damalige Feindseligkeit der Nachfolgestaaten ist nicht zu befürchten und mit der Tschechoslowakei vor allem wird die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen keine Schwierigkeiten bereiten. Hilfsaktionen aller Art gab es wohl nach dem ersten Weltkrieg und ihr grosser Wert in jener furchtbaren Elendszeit ist unvergesslich. Aber es waren doch nur höchst notwendige Geschenke von Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken, jedoch keine wie immer geartete Beisteuer zu einem Aufbau der Selbsthilfe des österreichischen Volkes. Und das ist das weitaus wichtigste und für die Zukunft allein entscheidende. Man darf hoffen, dass die Vereinigten Nationen diesbezüglich wohlgedachte Pläne haben und sie gemeinsam mit den Vertretern der österreichischen Bevölkerung auch verwirklichen werden.

1918 wurde die Zertrümmerung des in Jahrhunderten gewordenen grossen Wirtschaftsgebietes als so verhängnisvoll empfunden, dass viele die kleine Republik Oesterreich ohne genaue Prüfung als lebensunfähig bezeichneten. Das wirkte lähmend. Diesmal wird die Loslösung vom grossen deutschen Wirtschaftsraum, der keinen Vorteil, sondern nur den Krieg brachte, mit ganz anderen Gefühlen aufgenommen werden. Kleinstaaterei ist an sich kein Vorzug. Schon gar nicht, wenn nun auf der Weltbühne so gewaltige Gebilde wie die Vereinigten Staaten von Amerika, Russland, das Britische Reich als die entscheidenden Faktoren auftreten. An ein geeinigtes Europa als vierte Weltmacht ist nun einmal für praktisch absehbare Zeiträume nicht zu denken. So wird sich auch Oesterreich in seine bescheidene Rolle einzufügen haben. Es kann, wie der Vergleich mit der Schweiz dartut, durch Klugheit, beharrlichste Arbeit, Pflege von Kunst und Wissenschaft, freiheitliche Gesinnung zu allgemeiner Achtung emporsteigen und sich allmählich ein behagliches Heim zimmern.

Published by the London Bureau of
the Austrian Socialists,
31, Broadhurst Gardens, London, N.W. 6.
Printed by S. Sidders & Son, Ltd.
115, Salusbury Road, London, N.W. 6.

LONDON-INFORMATION

OF THE AUSTRIAN SOCIALISTS IN GREAT BRITAIN

DER ÖSTERREICHISCHEN SOZIALISTEN IN ENGLAND

FORTNIGHTLY BULLETIN

REPORTS FROM INSIDE AUSTRIA :: INFORMATION ON INTERNATIONAL AFFAIRS

Subscription 5/- for six months

Order from 31 Broadhurst Gardens, London, N.W.6

AUSTRIA:

CONDITIONS OF PROSPERITY

BY
KARL AUSCH

Preface by
JIM GRIFFITHS
M.P.

24 pages : Price 9d.

Published by the
London Bureau of the
Austrian Socialists
31 Broadhurst Gardens,
London, N.W.6

*Socialists and
Soviet Russia*

TOWARDS AN UNDERSTANDING

BY
KARL CZERNETZ

16 Pages :: Price 6d.

Published by the
London Bureau of the
Austrian Socialists
31 Broadhurst Gardens
London, N.W.6

Second Edition:

IT STARTED IN VIENNA

*Ten Years of Anti-
Fascist Struggle in
Austria*

BY
OSCAR POLLAK

24 Pages with Photos
Price 1/-

Published by the
London Bureau of the
Austrian Socialists
31 Broadhurst Gardens,
London N.W.6

JOIN THE . . AUSTRIAN LABOUR CLUB

31 Broadhurst Gardens
London . . . N.W.6

(One minute from Finchley
Road Underground Station)

LECTURES

By Prominent International
Speakers every Sunday

CONCERTS

Choir Singing — Library —
Good Continental Cooking

Write to the Secretary

THE GROUP OF AUSTRIAN TRADE UNIONISTS in Great Britain

Recognised by the International
Federation of Trade Unions and
the British T.U.C.

Office: TRANSPORT HOUSE
SMITH SQUARE, S.W.1

—o—

Looks after the interests of Aus-
trians working in this country.
Helps in Labour's War Effort.